

**Burr, Wolfgang**, Innovation: Theorien, Konzepte und Methoden der Innovationsforschung, Kohlhammer 2014, 446 Seiten, 39,99 €.

Ein Sammelband mit theoretisch gehaltenen Aufsätzen zur Innovationsforschung? Das erscheint auf den ersten Blick unzeitgemäß. Einmal ist mittlerweile ein großer Teil der Forschung empirisch oder enthält zumindest auch empirische Teile. Rein konzeptionelle Texte sind seltener geworden. Außerdem hat der gestiegene Verwertungs- und Leistungsdruck in der betriebswirtschaftlichen Forschung dazu geführt, dass viele Wissenschaftler ihre knappe Zeit und Energie für Publikationen in referierten Zeitschriften reservieren. Bedeutet dies, dass Sammelbände vom Ansatz her zwangsläufig veraltet sind und Texte enthalten, die nicht gut genug für Zeitschriften waren?

Die Antwort ist nein. Sogar das genaue Gegenteil ist möglich. Sie ermöglichen die Publikation von sinnvoller Forschung, die es in wissenschaftlichen Zeitschriften nicht oder nicht im notwendigen Ausmaß geben würde. Was sind also die konkreten Potenziale von Sammelbänden? Mir fallen drei Möglichkeiten ein.

Erstens aktuelle Bestandsaufnahmen. Gerade weil empirische Forschung in Zeitschriften dominant ist, Theorieentwicklung verstreut passiert und sich immer in immer feinere Themen verästelt, ist es schwer, auch nur einigermaßen die Übersicht zu aktuellen Entwicklungen zu behalten. Solche Bestandsaufnahmen haben daher einen hohen Wert. Die Fundamente der Wissenschaft sind Theorien und Konzepte. Sie fachkundig zusammenzufassen und zu strukturieren ist eine wichtige Aufgabe. Ihr Ergebnis ist für jeden aktiven Forscher nützlich. Gerade in der Arbeitsteiligkeit eines Sammelbands liegt auch sein potenzieller Vorteil gegenüber Monographien und Lehrbüchern: Kaum jemand ist Experte auf allen Gebieten. Wenn es gelingt, wichtige Experten zu motivieren, ihr spezifisches Fachgebiet aufzuarbeiten, ermöglicht dies eine potenziell viel höhere Qualität und Dichte. Nur wenige Zeitschriften haben dies jedoch erkannt – ihr Schwerpunkt liegt ganz eindeutig auf originären Einzelbeiträgen. Zweitens ist es möglich, in einem Sammelband auch Aufsätze zu Themengebieten zu versammeln, die von Zeitschriften systematisch vernachlässigt werden. Beispiele hierfür sind rein reflektierende und wissenschaftsgeschichtlich orientierte Publikationen. Sie sind für die Entwicklung eines noch immer jungen Fachs von höchster Bedeutung. Wo stehen wir, wo kommen wir her und wo wollen wir hin? Antworten auf solch grundlegende Fragen wird man jedoch nur selten in Zeitschriften finden. Auch exotische Themen jenseits des Mainstreams und bewusste Provokationen sind für die Forschung wichtig – und in doppelblinden Reviewprozessen bedauerlicherweise fast chancenlos. Der dritte potenzielle Vorteil von Sammelbänden ist ihre Kompaktheit. Es ist möglich, einen klaren Fokus zu setzen beziehungsweise zu einem bestimmten Oberthema eine (annähernde) Vollständigkeit zu erreichen. Derartige Handbücher und Kompendien können ungeheuer praktisch sein. Ich bin sicher, nicht nur ich kenne das Glücksgefühl, wenn einem bei einem unbekanntem Themengebiet ein bisher unbekannter Sammelband in die Hände fällt, bei dem ein Aufsatz lesenswerter und nützlicher ist als der andere.

Diese Potenziale realisieren sich nicht von selbst. Der Schlüssel dazu liegt wohl in der Person des Herausgebers, dem es gelingt, fähige und motivierte Mitstreiter für sein Projekt zu finden und deren Einzelbeiträge zu einem größeren Ganzen zu integrieren. Ich möchte Wolfgang Burr, dem Motor dieses Sammelbands, zu seiner Leistung gratulieren. Ich habe „Innovation: Theorien, Konzepte und Methoden der Innovationsforschung“ mit großem Gewinn gelesen und werde dies auch noch häufig tun.

Was leistet der Band im Einzelnen und welche der drei Potenziale bilden seinen Schwerpunkt? Aus meiner Sicht ist dies vor allem der erste Aspekt der aktuellen Bestandsaufnahme. Die Abschnitte zu „Organisation und Innovation“ (von Peter Walgenbach), „Netzwerktheorien“ (von Alexander Fliäster), zur „Industrieevolution“ (von Michael Ste-

phan), „Intrapreneurship“ (von Dietrich von der Olesnitz und Jelena Eickhölter) und „Ambidextrie“ (von Wolfgang Güttel und Stefan Kronlechner) und weitere Texte fassen den Stand der internationalen Forschung in vorbildlicher Weise zusammen. Ich habe viel gelernt und mir etliche Dinge notiert. Die Aufsätze sind aktuell, ausführlich und gründlich. Sie fassen sehr viel originäre Literatur zusammen und nehmen sinnvolle Bewertungen vor – man merkt, dass sie von Fachleuten auf dem jeweiligen Gebiet verfasst wurden. Dadurch, dass sie meist durch Tabellen und Grafiken strukturiert werden, sind sie auch gut zugänglich und viel komprimierter als Monographien zum jeweiligen Thema.

Der Sammelband enthält auch Aufsätze, wie sie in wissenschaftlichen Zeitschriften wohl nicht erscheinen würden, wie zum Beispiel eine Kozitationsanalyse des Forschungsbereichs „User Innovation“ (von Cornelius Herstatt und Tim Schweisfurth), eine Längsschnittbeschreibung der in der Innovationsforschung verwendeten quantitativen Methoden (von Holger Ernst) oder eine originelle theoretische Analyse von Clustermanagement (von Carola Jungwirth und Elisabeth Müller). Als besonders aufschlussreich und interessant habe ich die historischen Analysen der deutschsprachigen (von Wolfgang Burr) beziehungsweise englischsprachigen Innovationsforschung (von Alexander Gerybaze) empfunden. Sie zeigen gründlich, aus welchen Quellen sich unsere Fachdisziplin entwickelt hat. Auch den zweiten Potenzialbereich kann der Sammelband also in überzeugender Weise realisieren.

Ist der Sammelband kompakt? Jein. Einerseits sind die in ihm versammelten 13 Aufsätze durchgehend interessant und instruktiv. Sie sind auch knapp und übersichtlich – insgesamt umfasst das Werk gut 400 Seiten. Eine Übersicht über das Innovationsmanagement als Ganzes gibt der Band jedoch nicht und will es auch nicht, wie der Herausgeber in seinem Vorwort deutlich macht. Die meisten Aufsätze sind dem eher organisatorisch-strategischen Zweig der Innovationsforschung zuzurechnen, der Bereich des Innovationsmarketings kommt beispielsweise nur am Rande vor. In dieser Hinsicht ist der Titel vielleicht etwas zu allgemein.

Abschließend sei bemerkt, dass ein wunder Punkt von Sammelbänden ihre mangelnde Zugänglichkeit über Online-Datenbanken ist. Viele Studierende sind es nicht mehr gewohnt, bei Arbeiten zu einem neuen Gebiet als erstes in Büchern aus Papier zu suchen. Sie springen gleich in Wikipedia oder Datenbanken wie Scholar.Google, EBSCO oder Proquest, mit dem Ergebnis, dass sie oft viel zu spezielle oder viel zu knappe Antworten auf ihre Fragen erhalten. Insofern ist es für Sammelbände wie diesen wichtig, dass sie bekannt werden. Ich kann Fachkollegen, Nachwuchswissenschaftlern, Studierenden und interessierten Praktikern diesen Band daher nur ans Herz legen – nehmen Sie sich etwas Zeit und stöbern Sie in diesem Buch. Es lohnt sich.

*Prof. Dr. Nikolaus Franke, Wirtschaftsuniversität Wien*